Die Macht im Dunkeln [Fortsetzung]

Autor(en): **Siodmak, Kurt**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **13 (1937)**

Heft 29

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-751859

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Macht im Dunkeln

EIN ZUKUNFTSROMAN VON KURT SIODMAK

8. Fortsetzung

Copyright 1937 by Morgarten-Verlag A. G., Zürich

Was wissen Sie davon?» fragte Hall grob und fühlte qualvoll die Vergangenheit wieder aufsteigen, von der er gehofft hatte, sie mit seiner Garderobe im Vorzimmer abgegeben zu haben.

«Eine ganze Menge», sagte St. Regier spöttisch.

«Sie reden wie der Teufel im Buch», bemerkte Hall mit gezwungenem Lachen und fühlte eine leichte Abwehr gegen die hochtrabenden Reden dieses Mannes.

«Mein Gott — ich wünschte, ich wäre der Teufel!» St. Regier stand auf und trat zum Fenster. «Luzifer, der Lichtbringer, Gottes schönster Engel! Stiehlt das Feuer vom Himmel und bringt es den Menschen, wird von Gott dafür verdammt, und die Hölle nimmt ihn auf für alle Ewigkeit! Ich werde ihnen das Licht bringen! Ich fürchte den Preis nicht, den ich dafür werde zahlen müssen!»

Hall wandte langsam den Kopf zum Fenster hin, die breitschultrige, hohe Männergestalt, schmal und kräftig in den Hüften, den Kopf geneigt, die Hände in den Taschen, gab im Zwielicht des Tages den Anschein eines vierdimensionalen Wesens, das von einer Welt außerhalb der Erde die Menschen besuchte.

Hall schüttelte die leichte Beklemmung ab, die er fühlte, seit er im Zimmer war. Er hatte ein großes Glas Whisky auf nüchternen Magen getrunken.

«Also, fangen Sie an! Was wollen Sie von mir? Soll ich für Sie stehlen gehen? Wollen Sie von mir militärische Geheimnisse kaufen? Im ersteren Falle bin ich nicht sehr geeignet; im zweiten: Ich weiß nicht viel, was wissenswert ist.»

Er stand ebenfalls auf und schlenderte zum Fenster hinüber, die Hände in den Taschen, wie St. Regier, voll von geheimer Spannung und Bereitschaft. Es war ihm, als habe er diesen Menschen hier schon seit Jahren gekannt, und er fühlte tiefe Sympathie für sein schönes Erzengelgesicht.

«Ich verlange das alles nicht von Ihnen», sagte St. Regier und wandte Hall seine leuchtenden Augen zu, «nichts anderes als persönlichen Mut, Nervenkraft, Angstlosigkeit!»

«Wollen Sie, daß ich mich für Ihr Geld erschießen lasse und heldenhaft die Augenbinde verweigere?» sagte Hall und lachte abermals gezwungen.

«Mehr als das», erklärte St. Regier, «ich kaufe Ihre Selbstlosigkeit.»

«Bitte sprechen Sie deutlicher!» sagte Hall mit plötzlicher Nüchternheit, «was wollen Sie von mir?»

St. Regier setzte sich und zündete sich eine Zigarette an, sein Gesicht wurde finster, verschwand fast im Dunkel.

«Ich traue Ihnen, Jeffris ... Ich habe ein Gefühl für Menschen. Sie gehören zu mir. Sie werden es verstehen, wenn ich es Ihnen sage, daß ich es war, der die ‚Queen' in die Luft sprengen ließ.»

«Sie sind wahnsinnig, Gott helfe Ihnen», sagte Hall mit leiser Stimme, «weshalb beschuldigen Sie sich so furchtbarer Dinge?»

«Beschuldigen ...?» fragte St. Regier und schüttelte langsam den Kopf. «Es mußte sein ... Ich hatte genügend Gewissensbisse, vorher. Aber ich werde noch ganz andere Dinge tun müssen. Es bleibt mir keine Wahl ...»

«Sprechen Sie doch weiter!» Halls Stimme war verzweifelt. «Wenn Sie schon sprechen, so erklären Sie mir, was Sie von mir wollen, nachdem Sie mir erzählten, daß Sie das verursachten, was mein Leben ...» Er schloß den Mund hart, vergrub die Hände in den Taschen und preßte die Nägel in den Handballen.

St. Regier sah ihm in die Augen, und es war Beschwörung und Besitznahme, Entschlossenheit und unendliche Gefühllosigkeit in seinem Blick.

«Nehmen Sie Ihre Nerven zusammen. Ich werde jetzt prüfen, ob Sie mein Helfer sein können ...»

«Komm herein, N'kema!» rief er mit unterdrückter Stimme, ohne aufzublicken.

Hall sah, daß sich die Tür des Nebenzimmers öffnete.

«Meister?» fragte eine singende Stimme.

Hall lehnte sich steif gegen die Wand und starrte gebannt zur Tür hin. Wieso hatte sie sich geöffnet? Wer sprach? Die Stimme kam aus dem Türrahmen.

«Nimm folgendes auf, N'kema», sagte St. Regier, und sein blasses Gesicht mit den geschlossenen Augen verfiel wie in Trance, die Konzentration seiner Gedanken schwebte fast greifbar im Raum.

«Jawohl, Meister ...», sagte die schwebende Stimme, die von nirgends kam.

Kein Lautsprecher! Zu wem sprach St. Regier? War er ein Bauchredner? Trieb er Varietékunststücke? War das alles nicht Unsinn und Aberwitz? Hall sah ihm scharf auf den Mund, aber die fremde Stimme sprach, während sich der schmale Mund St. Regiers nicht bewegte.

Hall fühlte, während er kühl und unerschüttert zu lauschen glaubte, daß eine unbeherrschbare, entsetzliche Angst langsam von ihm Besitz zu nehmen begann. Seine Haut schien sich eng zusammenziehen zu wollen, er fühlte eine pressende Kälte seinen Rücken hinaufkriechen und sich seinen Hals emportasten, seine Muskeln wurden unbeweglich, während sein Hirn noch dachte und er sich seiner Furcht nicht bewußt war. Er kämpfte gegen das Rätselvolle, Substanzlose, dessen Zeuge er war, und mobilisierte alle Willenskraft in einem aussichtslosen Kampf gegen Ungreifbares, Unverständliches.

Oft hatte er sich gewünscht, einem Geist zu begegnen, einem beglaubigten, transparenten, wenn möglich mit Mörderblut befleckten Gespenst, das seit Jahrhunderten aus irgendeinem ehrenwerten Grund umherspukte. Oft hatte er sich ausgemalt, daß er auf dieses imaginäre Wesen zugehen würde, um eine freundschaftliche Beziehung herzustellen ... und hier war es, und er konnte sich nicht bewegen!

Er hätte sicherlich seine Starrheit überwunden und auch die lähmende Furcht, hätten ihn nicht St. Regiers Worte mehr noch erschreckt als das Schleichende, Unbekannte, Unerklärliche an der Tür dort.

«Wir beginnen», sagte St. Regier kalt, trocken, gefühllos. «Du wirst veranlassen, daß heute in acht Tagen Napoleons Grab in Paris in die Luft fliegt. Der Invalidendom soll nicht mehr stehen. Es soll ein Symbol sein. Nicht einmal die Gräber der Menschen, die den Krieg in die Welt brachten, soll es in Zukunft geben. In Berlin wird das Luftfahrtministerium in Flammen aufgehen. In New York wird die Hudsonbrücke gesprengt und das Chryslerbuilding abgebrannt. Wir werden uns auf Feuer beschränken, diesmal! Ferner: weg mit der Trafalgarsäule hier in London! Zwanzig Hochexplosivbomben auf den Roten Platz in Moskau! Erschieße den Kaiser von Japan! Sie marschieren wieder, die Hunde ... trotz meiner Warnung!»

Er hatte seine Stimme nicht gehoben, aber seine Hand zitterte ein wenig, als er sich eine neue Zigarette anzündete und in die kleine gelbe Flamme blickte.

«Die Welt will nicht aufhören, sich zu zerfleischen! Sie rüsten heimlich weiter. Sie glauben, ich weiß es nicht! Nach dieser Woche werden sie sich vertragen! Das ist der Anfang!»

Er flüsterte, hob seine Stimme etwas, räusperte sich, stand auf.

«Neues?» fragte er ruhig.

«Addi bittet dich, bald zu ihm zu kommen. Er fürchtet eine Rebellion. Er ist nicht mehr sicher, wie lange er Ruhe unter den Agenten halten kann. Sie sind unzufrieden. Sie sagen, sie können es nicht länger aushalten, so umherzulaufen, nicht einmal eine Fliege setzt sich auf sie, nicht einmal der Blick eines Tieres streift sie, sie sind unglücklich, sie sind ja nicht vorhanden. Sie wollen wieder da sein!»

«Schweig, N'kema», unterbrach St. Regier gütig die Stimme, in der Hysterie schwang, «ich weiß, daß du deine Nerven behältst! Es wird nicht mehr lange dauern, und du und alle anderen werden sich frei bewegen, können tun und lassen was sie wollen. Sie werden reich sein, unabhängig. Auch du, N'kema! Das weißt du!» Er hatte beschwörend gesprochen, als sage er eine Zauberformel.

«Jawohl, Herr!» antwortete die Stimme demütig.

«Geh nun und gib die Befehle weiter!»

Die Tür schloß sich, St. Regier wandte sich langsam um und fragte spöttisch: «Einen Whisky ...?»

Hall stand noch immer steif und aufrecht an der Wand, er atmete schwer, sein Gesicht war feucht von der unermeßlichen Anstrengung, seine Nerven in Schach zu halten.

«Auch wenn Sie jetzt den Stuhl nehmen und mich damit über den Schädel hauen — ist nichts gewonnen, nicht mal ihr Gewissen?» sagte St. Regier mit liebenswürdigem Spott.

Hall sagte heiser, fast unverständlich:

«Es würde nichts nützen — Sie haben recht ... Ich bin auf diese Gespensterszene nicht vorbereitet und auf diese Terrorbefehle ...»

«Kommen Sie zu sich, Mann! Sie können mir glauben, daß ich mir bewußt bin was ich tue. Das sind übrigens keine Gespenster, sondern lebende Menschen. Dieser Mann, der eben hier war, steht unter einer Kraft, die verhindert, daß Sie die Lichtstrahlen, die auf ihn aufprallen, sehen können. Es ist nichts anderes als eine Unvollkommenheit Ihres Auges, die Sie verhindert, etwas zu sehen was vorhanden ist. Ich will Ihnen nicht mehr erklären, es macht mich ungeduldig.» Er warf seine Zigarette zu Boden, Funken sprühten auf. «Alles, was über den blassen Schulverstand der Menschen geht, macht sie sogleich wahnsinnig. Als ob nichts auf der Welt zwischen dem sogenannten Himmel und der liebenswürdigen Erfindung der Hölle gäbe, was wir mit unserem kleinen Verstand nicht fassen können! Nehmen Sie es als gegeben an, daß ich Menschen wegzaubern kann, und irritieren Sie mich bitte nicht mit Fragen. Sie haben es erlebt, glauben Sie es auch! Setzen Sie sich hin und schalten Sie Ihre Sentimentalität aus. Ich brauche Sie, um zu handeln, um auszuführen, um mitzuhelfen, nicht um die Nerven zu verlieren. Das sollen die andern! Ich kann Ihnen nicht sagen, wie müde ich bin, Kleinmut und Unglauben und Feigheit zu sehen. Enttäuschen Sie mich nicht!»

Sein Gesicht lohte in ungezügelter Wut und Ungeduld. Hall nahm den Befehl St. Regiers in sich auf. Etwas starb in ihm in diesem Augenblick: das anerzogene Verantwortungsgefühl, das an dicke Gesetzbücher und überlieferte Moral und Erziehung gebunden ist. Er begegnete St. Regiers Augen. Die Männer maßen sich, keiner wandte den Blick vom andern ab, es war ein scharfes Abschätzen, ein Messen der Kraft. St. Regier suchte Uebergabe und Bejahung in Halls Blick; Hall erwog die Grenzen der Kraft dieses Mannes. Er fühlte, daß er über einem gigantischen Abgrund schwebte, der sein altes Leben verschluckte und ihn in ein loderndes, unfaßbares

Feuer warf, das sein Denken verwandelte und seinen Charakter schmolz. Die ertrunkenen Kameraden wichen aus Halls Gedächtnis, die ausgestandenen Schmerzen um alles Erlebte verblichen zu nichtssagenden Schemen. Hall übersprang die Grenze, angezogen von St. Regiers kühnem Wollen.

«Was wollen Sie?» fragte er ruhig.

«Den Frieden!» sagte St. Regier. «Die Welt will ihn nicht freiwillig, ich werde ihn ihr aufzwingen. Sie versteht Güte nicht, setzt sich über sie hinweg, höhnt sie. Nur eines ist ihr nicht lächerlich: Macht. Sie will es nicht anders, nur eines erkennt sie an: Blut! Sie soll beides haben. Es wird sie zwingen, einig zu sein um des einzigen großen heiligen Friedens willen.»

Der Berg der Götter.

«Du Menschenkind, willst du nicht strafen die mörderische Welt und anzeigen alle ihre Greuel? So spricht der Herr, Herr: O Welt, die du dein Blut vergeudest, auf daß deine Zeit komme, und die du Götzen bei dir machst, damit du dich verunreinigst! Siehe, ich schlage meine Hände zusammen über die Falschheit, die du treibst und über das Blut, so in dir vergossen ist. Darum schütte ich meinen Zorn über dich und mit dem Feuer meines Grimmes mache ich dir ein Ende, spricht der Herr, Herr!»

Abraham Addy hatte zu Ende gebetet. Er trat in die dunkle Tropennacht hinaus und blickte zum Sternenhimmel empor. Es war eine Nacht, wie sie nur in Afrika zu sein vermag: Sterne, hell wie kleine strahlende Monde hingen am Himmel, der Berg de los Idolos blickte mit schimmernder Bergwand in die Ebene hinab, der Urwald stand in er Ferne und sandte einen müden Wind, getränkt mit fauligen Blumendüften und schwelenden dunklen Gerüchen. Abraham Addy, ehemaliger Professor an der Universität in Haarlem, kniete nieder in der Dunkelheit und blickte zu den Gestirnen empor. Er dachte an den Erzengel, an seinen Erlöser, Michael St. Regier, der ihn aus dunklem Gefängnis hierhergebracht, ihn vor sicherem Tode bewahrt und ihm geboten hatte, mit ihm die Welt zu erretten.

Fünf Blockhäuser standen an die Bergmauer gelehnt, luftige Bauten aus Bambus und Lehm, die Kurzwellenantenne zog ihre schmale Kurve am Berge hin, der optische Wagen stand glitzernd auch in der Dunkelheit. Hier, am Anfang und Ende der Welt, befand sich St. Regiers Reich, an der Küste Liberias, der ältesten Landschaft der Erde, wo nicht einmal Kalkstein mehr, sondern Urgestein die Gebirge bildet, viertausend Meter tief der Meeresboden steil abfällt, so daß kein Hafen Schiffen Schutz gibt und die Brandung Tag und Nacht ohne Pause tobt, — ihr donnerndes Gebrüll gab dem Norden des Landes den Namen: Sierra Leone.

Die Brandung hing wie ein Posaunenton in der Luft. Kein Wind bewegte sich mehr. Der Harmattan, der brennende Sturm, der aus der Sahara bläst und, aus einem Regen feinen Wüstensandes bestehend, Sonne und Mond mit gelbem Rauch verhängt, war seit drei Tagen verstummt. Tau fiel vom Himmel, und Abraham Addy fühlte die zarte Berührung auf Stirn und Händen.

Die Monteure schliefen schon in ihren Hütten aus Lehm. Die Antennenmaste, kurz und gedrungen, Spinnennetze aus Silberdraht dazwischen, hoben sich dunkel aus der schwarzen Nacht.

Hier war die Zentrale der Welt, von hier aus wurde sie kommandiert: von fünf Lehmhütten, einem kleinen optischen Wagen, Kondensatoren, die sich in der Berghöhle befanden, kurzen, stämmigen Antennen, die die Kräfte über die Länder sandten.

Und das alles war des Erzengels Werk und Gedanke.

Jeden Tag betete Professor Abraham Addy, Physiker, Astronom und Astrolog, für Michael, seinen Abgott.

Seit mehr als zwei Jahren schon saß er hier an dieser Bergwand und arbeitete für den Erzengel, führte seine Befehle aus. Bei Nacht rief er ihn auf kurzer Welle an. In Abständen von Monaten erschien der Erzengel persönlich und drückte Addy die Hände — Addy nahm immer beide Hände, um ihn zu grüßen — und erleuchtete den alten Mann mit seinem strahlenden Lächeln. Dieses Lächeln nährte ihn — und die Erinnerung.

Während der heißen Mittagsstunden legte sich Addy auf sein Feldbett in der Lehmhütte, atmete ruhig und zählte das Heben seines Brustkorbes, und Tag für Tag sah er sich wieder in der dunklen Gefängniszelle des Zuchthauses in Minesota und erlebte die gleiche Wunderszene von Beginn bis zum Ende. Er sah sich sitzen, die Hände gekreuzt, gedankenlos, das Hirn fiebernd in Angst, während eine wilde Meute vor dem Gefängnis heulte und seine Auslieferung forderte, um ihn zu hängen. Er hörte knatternde Schüsse, Steine prasselten an die Wand der Zelle, sie hatten ihren Weg durch die Gitterstäbe gefunden. Höher und höher brandeten die Schreie, sie erfüllten die Luft und den Himmel und die Erde und schmerzten, und er hatte nicht einmal mehr die Kraft zu beten. Sie wollten ihn lynchen! Ihn, Abraham Addy, Professor der Physik, zweiundsechzig Jahre alt, einen bescheidenen Gelehrten, der zurückgezogen sein Leben verbracht hatte und dem die Kraft fehlte, einem Tier ein Leids zu tun — geschweige einem Menschen!

Was war sein Verbrechen? Er hatte sich als Neger zur Universität emporgearbeitet. Er war, gegen seinen Willen, zum Vertreter einer Rasse geworden.

Vor ihm, auf dem Holztisch der Zelle, lag seine letzte wissenschaftliche Arbeit, an der er seit Wochen fieberhaft schaffte. Er fühlte, daß er verloren war und schrieb tagaus, tagein und all die langen Nächte, die Worte flossen ihm zu, die Ideen überfluteten ihn, es war, als bräche das ganze ihm noch beschiedene Leben komprimiert zur Oberfläche seines Bewußtseins durch und forderte rauh, zu Ende gelebt zu werden: zusammengepreßt in Stunden, ehe der gewaltsame Tod — von Elektrizität zu Tode gekocht zu werden — an ihm vollstreckt würde.

Noch während die schrillen Stimmen vor den Gefängnismauern tobten, hatte Addy geschrieben. Aber jetzt, als die ersten Steine den Weg zu ihm fanden und hart und kalt an seine Füße schnellten, verließ ihn die Kraft, die ihn davor bewahrt hatte, den Verstand zu verlieren.

Als er vier Monate früher von seinem kleinen Landhaus am Michigansee nach Chicago fuhr, allein in seinem alten Dodgewagen, hatte er auf der Straße ein Mädchen gefunden, das anscheinend angefahren worden war. Addy, den das verzerrte, blutige Gesicht des Mädchens in Todesschrecken versetzte und der nichts mehr fürchtete als Blut, hatte sie zitternd aufgelesen, in seinen Wagen gelegt und hatte den nächsten Polizisten angehalten.

Am Tage nach diesem furchtbaren Erlebnis war Addy verhaftet worden. Wegen Mords, begangen an Anita Dorothy Andry, Kellnerin der Snackbar «Smoking Teapot», die sich auf der Strecke Green Bay-Chikago befand. Anita war von jungen Leuten auf eine Fahrt nach Chikago mitgenommen worden. Sie hatte sich mit ihnen unterwegs gestritten und war aufgefordert worden, sich ein anderes Auto zu suchen, das sie nach der Stadt mitnähme. Anita war ausgestiegen und hatte, nach Bericht von Augenzeugen — den vier jungen Leuten im Wagen — einen alten Dodge gestoppt, in dem ein Neger saß. Die jungen Leute hatten sich darüber aufgehalten, daß Anita sich von einem Neger einladen ließ, aber sie hatten sich nicht weiter um sie gekümmert und waren mit ihrem schnelleren Wagen davongefahren. Als sie später hörten, daß Anita tot sei, hatten sie sich sofort bei der Polizei gemeldet. Sie gaben an, Addy wiederzuerkennen, als er ihnen durch die Lucke der Zelle gezeigt wurde.

Addy erkannte sie auch: es waren die jungen Leute, die ihn an der Kreuzung der Green Bay mit ihrem Auburnwagen überholt hatten und ihn durch scharfes Schneiden in Gefahr brachten. Sie hatten ihm etwas zugerufen, was er nicht verstand.

Meine Stärke liegt im Eucerit, dem Kräftigungsmittel für die Haut!

Um Ihre Haut gegen Sonnenbrand zu beschützen, müssen Sie die Widerstandskraft der Haut erhöhen. Verwenden Sie hierfür Nivea. Nur Nivea enthält Eucerit, das die Haut kräftig und gesund erhält. Ihre Haut bräunt schneller mit Nivea und bekommt den so begehrten natürlichbraunen Teint auch bei bedecktem Himmel. Bei Regen und Wind sind Sie widerstandsfähig gegen Erkältungen.

NIVEA-CREME Fr. —.50 — 2.40. NIVEA-ÖL Fr. 1.75 — 2.75.
NIVEA-NUSSÖL (braun) Fr. 1.50 und Fr. 2.25.

SCHWEIZER FABRIKAT Pilot A. G., Basel

90

Anita war tot, und der klinische Befund hatte einen Tatbestand ergeben, der die öffentliche Meinung aufwallen ließ. Es war augenscheinlich, daß Addy das Mädchen, das vertrauensselig neben ihm im Wagen saß, belästigt hatte. Zu einer gegebenen Zeit hatte sie versucht, aus dem Wagen zu springen und sich dabei zu Tode gestürzt. Die Aussagen der Zeugen stimmten überein. Addys Name wurde Schlagzeile, Objekt im Wahlkampf, wurde zum Präzedenzfall einer Unmoral, die gestraft und in ihre Schranken gewiesen werden mußte. Es gab keine Rettung für Addy, es stand mehr auf dem Spiele als nur sein Leben: die Stellung als hoher Beamter. Addy hörte in jeder Stimme, die zu ihm sprach, Bedauern und Wissen, daß er unschuldig sei. Das Vorleben der vier jungen Männer hatte nichts zu seiner Entlastung ergeben: es war das übliche Leben junger Männer mit geringem Einkommen, die zusammen einen schweren Wagen hielten und sich recht und schlecht durchschlugen. Ihnen war eine solche Tat — wie die Polizei sich ausführlich äußerte — nicht zuzutrauen. Es wurde von der Verteidigung behauptet — aber nicht bewiesen —, daß das Mädchen vielleicht aus einem anderen Wagen gesprungen und dabei zu Schaden gekommen sei. Aber dagegen standen die Aussagen der Zeugen und auch Addys Geständnis, daß er die Leute gesehen und sich sogar des Wagens erinnerte.

Das Todesurteil wurde gefällt, der Spruch rechtskräftig. Das Volk wollte ihn aber nicht so billig sterben lassen: es wollte selber sehen, wie der schwarze Satan sterbe! Es gab ein Gesetz, das nicht unter das Gesetz fiel: das des Richters Lynch.

Die letzten Strahlen der abendlichen Frühlingssonne standen schräg in Addys Zelle, der Lärm der tosenden Stimmen war so nahe, als tose er im Raum: da öffnete sich die eiserne Zellentür und mitten aus dem hellen Sonnenlicht sprach eine sanfte Stimme: «Folge mir, Addy, fürchte nichts! Ich bin gekommen, um dich zu retten!»

Addy starrte in die leere Luft, in den hellen Schein und fühlte gläubig das Wunder. Er sah niemanden, aber die Stimme sprach weiter: «Strecke deinen Arm aus und fürchte dich nicht vor dem kleinen Schmerz!» Addy fühlte, daß ein Wesen aus dem Nichts seinen Arm ergriff, und er sah, wie der Aermel seines Rockes sich zurückschob. Dann spürte er einen kleinen Stich, und etwas Kühles rann durch seine Adern, das ein wenig prickelte. Nichts sonst. Keinen Schmerz. Keine Angst.

Das wesenlose Etwas hatte seine Hand gefaßt, und die Stimme sprach weiter: «Still! Mache dich nicht bemerkbar! Wir werden jetzt die Meute passieren. Mut, Abraham Addy!»

Addy schritt vorwärts, mit kühlem Herzen, gezogen von dem greifbaren Nichts, er ging durch Eisentüren, die er kannte, und stand am Hinterausgang des Gefängnisses. Er blickte auf einen Hof, in dem sich Hunderte tobender Menschen versammelt hatten, er sah ihre wilden Augen, aber sie sahen ihn nicht!

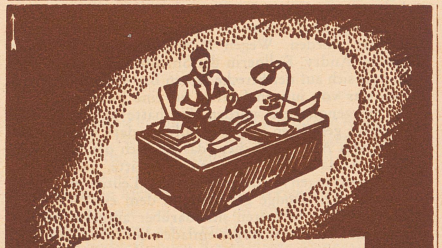
Weiter ging er, eine leere Straße hinab, während sich in seinem Rücken die Schreie verloren. Die Hand zog ihn in einen Wald. Dort stand eine große Limousine, in dieser Limousine ein Motoraggregat, das von dem Wagen angetrieben wurde. Der Motor verstummte, und Addy sah plötzlich neben sich die Gestalt seines Retters: das Erzengelgesicht St. Regiers.

Addy fiel auf die Kine, aber St. Regier lachte und hob ihn auf, gebot ihm in den Wagen zu steigen und versicherte ihm, daß keine Macht der Welt stark genug sei, ihn in das Gefängnis zurückzuschleppen.

Der Wagen fuhr rasend durch die Nacht und kreuzte die kanadische Grenze bei Fort Francis am Morgen.

Der Engel, der ihn aus dem Gefängnis entführt hatte, war weiß und strahlend, und Addy, halb irre von der furchtbaren Aufregung, verlor den Sinn für die Welt, nur der Verstand des Wissenschaftlers blieb ihm. Nichts existierte mehr für ihn als das Bild von St. Michael St. Regier, der ihn vom Tode befreit hatte.

HARTMANN, LUZERN



Die Umgebung des Nervösen

Nervöse schädigen sich und ihre Umgebung — in der Arbeit und im Haus. Nervöse, die sich nicht in der Hand haben — die durch die Hast des Alltags ihre Leistungsfähigkeit und Frische verloren — sollten Dr. Buer's Reinlecithin nehmen. Durch diesen reinen Nervennährstoff führen Sie dem Körper die Nervengrundsubstanz wieder zu, die durch das Hasten und Jagen des Verkehrslebens, durch die Anstrengungen des Berufs und Sports verbraucht wurde. Nehmen Sie bei geistigen und körperlichen Anstrengungen, bei Nervenschwäche, nerv. Schlaflosigkeit, nerv. Kopf-, nerv. Magenschmerzen, bei Altersbeschwerden u. Appetitlosigkeit

Dr. Buer's Reinlecithin

Erhältlich in Schachteln von Fr. 2.25, 4.—, 5.75, 9.75 (Kurpackung) in allen Apotheken. Depotlager: Salis & Dr. Hofmann, Apotheker, Zürich, Löwenstraße 1.

Fabrikant: M. G. BAUR, Beinwil a See

Französisch ENGLISCH oder ITALIENISCH garant. in 2 Mon. in d. Ecole Tamé, Neuchâtel 31. Auch Kurse mit beliebiger Dauer zu jeder Zeit u. für jedermann. Vorbereitung für Staatsstellen in 3 Monaten Sprach- und Handelsdipl. in 3 u. 6 Monaten.

Gefahren lauern

Unwetter, Lawinen, Murgänge, Bergstürze — tausenderlei Gefahren bedrohen ständig die Existenz unserer Bergbewohner. **Und doch ist dies nicht der Kern des Gebirgsproblems. Es sind die im Laufe der Jahre veränderten allgemeinen Produktionsbedingungen,** die dem Bergler die Existenz so sehr erschweren. Unsere Gebirgsbevölkerung verarmt zusehends, und damit gehen unschätzbare und unwiederbringliche materielle und kulturelle Werte verloren. — Hier greift die Gebirgshilfeaktion ein. Sie unterstützt alle Bestrebungen, die eine Hebung der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Lage der Bergbevölkerung bezwecken. Zur Beschaffung der erforderlichen Geldmittel dient die Gebirgshilfelotterie.

Für diesen Zweck

darf jeder ein paar Franken verausgaben, um so mehr, als ja auch dem Geber eine Chance „sich selbst zu helfen" geboten wird. An der Gebirgshilfelotterie haben sich Patrioten aus allen Schichten beteiligt, vom einfachsten Arbeitslosen bis zu hochgestellten Persönlichkeiten. Daher bestellen auch Sie heute noch Gebirgshilfelose.

Ein Los kostet nur 2 Franken

ZIEHUNG 9. SEPTEMBER 1937

1 Serie (10 Lose) Fr. 20.- mit 1 Gratislos für die Sonderziehung;
2 Serien Fr. 40.- . . . mit einem sicheren Treffer u. 2 Gratislosen.

Treffer: je 1 à 50 000.-, 30 000.-, 15 000.-, 10 000.-, 9000.-, 8000.-, 7000.-, 6000.-, 10 à 5000.-, 50 à 1000.-, 100 à 500.- sowie 28 181 weitere Treffer.

Einfachste Bestellungsart: Einzahlung auf Postcheckkonto VII/7000 der Schweiz. Gebirgshilfelotterie Luzern, unter genauer Angabe Ihrer Adresse und Beifügung von 40 Rp. für eingeschriebene Zustellung und 30 Rp. extra für Ziehungsliste nach Erscheinen. Besonderer Bestellbrief nicht nötig. (Auf Wunsch auch Nachnahmesendung.)

Schweiz. Gebirgshilfelotterie
Ausgabe Februar 1937

Geschäftsstelle: Luzern, Theaterstraße 15 (im Gebäude der Schweiz. Nationalbank), Telephon 22.478.
Die Lose sind nun auch erhältlich bei unseren am Plakat ersichtlichen Verkaufsstellen.

Später begriff er das Wunder mehr und verstand es bald besser als sein Meister. Und Addy, in der tiefen, unergründlichen Dankbarkeit seines kindlich gewordenen Herzens, schenkte St. Regier das Wissen, das ihm ermöglichte, seine Pläne zur Reife zu bringen. Er wußte, daß die Farbigen einstmals die Welt beherrscht hatten und wieder beherrschen werden, da das Schicksal wie die Erde rund ist und sich dreht, und er wußte von dem heiligen Altar in Liberia, dessen Geheimnis nur ein kleiner Teil seiner Rasse hütete: vom Berge de los Idolos, dem Berge der Götter, der die Wärme der Sonne fängt und zu einem alles zerschmelzenden Strahle formt, dessen Kraft sogar Steine zerfließen läßt.

Das Motor-Aggregat, das sich in der starken Limousine befand, die Addy entführte, hatte nur einen schwachen Wirkungsgrad über fünfhundert Meter Umkreis. Es bestand aus einem optischen Apparat, der die Lichtwellen einer starken Bogenlampe veränderte, Vacuumröhren, Quecksilberumformer und Entlader, Tesla-Hochspannung, Kondensatoren und optische Linsen aus verschiedenen durchsichtigen Metallen verwandelten das Licht in hundertfach gebrochene Wellen, die den Augennerven nicht mehr wahrnehmbar sind. Diese ausgesandten Wellen wurden von chemischen Antennen aufgefangen, Silbersalzen und Wolframlösungen, die sich als Farbe auftragen ließen oder in Körper injiziert wurden. Die sogenannte «Antennenlösung» — irisierend und grauschimmernd — bedeckte die Lehmhütten, die optischen Instrumente, die Antennenmasten, sie befand sich in den Adern der Agenten St. Regiers und machte ihre Körper für die U-Strahlen der Kraftzentrale aufnahmefähig.

Als St. Regier Addy befreite, wirkte die Lösung nur für eine sehr kurze Zeit. Addy fand eine stärkere Zusammensetzung der aufnahmefähigen Metalle, die sich zwei Monate in Menschenkörpern hielt, ehe sie vom Blut zersetzt und durch die Nieren ausgeschieden wurde.

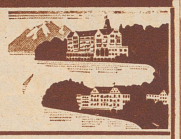
Wie wenig dazu gehört, die Welt aus den Fugen zu heben: nur Kopf, klares Denken, Energie. Die Qualität der Gedanken und nicht die Quantität der Waffen ist ausschlaggebend. Addy und St. Regier schrieben ein paar Briefe in St. Regiers Londoner Wohnung, im nüchternen Oxfordstreet-Appartementhaus, während in den Zimmern nebenan gleichgültige Menschen gleichgültige Dinge taten: sie gaben verschiedene Linsenkompositionen den Zeißwerken in Jena in Auftrag; die optischen Werke in Tottridge lieferten nichtsahnend einige Bestandteile; die Kodakwerke einige andere; sogar die Russen sandten aus ihren neuen optischen Fabriken in Charkow verschiedene Teile nach London, die der Zoll in harmloser Weise unter der Rubrik «Glaswaren» registrierte. Einzig die aufmerksamen Deutschen versuchten sich über die Verwendung der gelieferten Linsen Klarheit zu verschaffen. Da aber der eine Teil der Apparate an die Universität geliefert wurde, ein anderer an St. Regier privat, ein dritter, scheinbar unabhängig von den beiden ersten, an eine Deckadresse in Schottland, kam man der Sache nicht auf den Grund. Das Interesse der Regierungen schlief mit der Zeit ein, zumal sich herausstellte, daß die Empfänger ein Institut und ein Wissenschaftler waren, die sich mit der Erfindung der Nebeldurchdringung beschäftigten. Die Art der Verwendung der optischen Instrumente schien damit erklärt.

St. Regier hatte den Fall Abraham Addy in allen Zeitungen verfolgt. Das Charakterbild dieses Mannes und sein Werk wurden ihm offenbar: Hier war der ideale Mitarbeiter: ein Mann, der nichts mehr vom Leben zu erwarten hatte, dessen Geisteskräfte, wie seine Arbeiten zeigten, unüberschätzbar waren, der sich noch mehr entwickeln würde, wenn er die unbeschränkte Hilfe und den geistigen Beistand erhielt, den er brauchte. St. Regier wartete wie ein guter Schauspieler auf den richtigen Augenblick des Einsatzes: kühl berechnete er den Zeitpunkt, an dem er Addy aus dem Gefängnis befreite. Seit Wochen hatte er sich in der Stadt, in der Addy gefangen saß, aufgehalten, er hatte die ansteigend erregte Stimmung gefühlt und auf den Ausbruch gewartet. Er hatte sie mit Berechnung geschürt in Gesprächen über diesen alten Mann, der in aller Mund war, er sprach mit dem Friseur, mit dem Kellner, mit dem Polizisten, mit den Leuten, die neben ihm am Tisch saßen. Diese Menschen nahmen seine Worte, die Moral und Weltanschauung verkündeten, die ihnen als Ideal vorschwebten, ernster, als sie die eines ihrer Landsleute genommen hätten. Dieser blonde Brite mit dem leisen schottischen Akzent schien die Anschauung eines brüderlichen Landes, ja Europas, über den Fall Addy zu vertreten. St. Regier wußte vierundzwanzig Stunden früher als die Polizei, daß das Gefängnis gestürmt werden würde. Er sicherte sich Abraham Addy.

(Fortsetzung folgt)

FERIEN IN DER HEIMAT

SCHLOSSHOTEL u. HOTEL HERTENSTEIN



Die unvergleichlich schönen Ferienhotels am Vierwaldstättersee. 200 000 m² Park, Strandbad, Tennis. Hausorchester. Pension Fr. 9.- bis 11.-- Tel. 73.244
K. v. JAHN

HOTEL RIGI-STAFFEL

(1600 m ü. M.) bietet Ihnen angenehmsten Ferienaufenthalt im Zentrum der Spaziergänge auf dem ausgedehnten Rigi-Massiv. 7 Tage volle Verpfl. (alles inbegr.) von Fr. 60.- an. Tel.: Rigi 60.105.

ELM 1000 m ü. M. (Glarnerland)
HOTEL KURHAUS

Komfort. einger. Haus inmitten gr. Park. 100 Betten. Fl. k. u. w. Wasser. Eigenes modernes Schwimmbad. Garage. Pension ab Fr. 6.50 bis 8.—. J. HUBER, KÜCHENCHEF

Davos

PALACE HOTEL

Ideale Sommerferien. Sport Vergnügen. Gepfl. Küche - guter Keller! Zimmer ab Fr. 5.-, Pension ab Fr. 13.50.

Verlangen Sie unverbindlich unseren neuen Sommerprospekt!

ScherkTips

Duftende, gepflegte Hände!

Waschen Sie sich einmal mit Scherk Moos-Seife; nach 10 Minuten bemerken Sie, daß der feine Duft an Ihren Händen haften geblieben ist. Legen Sie die Seife zwischen Ihre Wäsche, dann duftet der ganze Schrank. Stück 1.75

Mystikum Puder

der berühmte Scherk Puder. 1.25, 2.00, 3.00

Und für Ihn?

Bringen Sie ihm einmal eine Flasche Tarr mit. Tarr verwandelt die tägliche Tortur des Rasierens in ein Vergnügen. Das Brennen und Spannen hört sofort auf. Bakterien werden wirksam abgetötet und die Haut wird völlig weich und glatt. Flaschen zu 1.50, 2.25, 4.00, 7.50

SCHERK

SCHWEIZER ERZEUGNIS

Auch Ihnen hilft es. Mitesser, Unreinheiten verschwinden vom Gesicht. Ein klarer, zarter Teint kommt hervor. Aber regelmäßig pflegen! Wer 50 Cts. Porto an Arnold Weyermann jun., Zürich 6, schickt, bekommt eine Probe. Bitte Adresse deutlich schreiben.

Scherk Gesichts-Wasser

Verlangen Sie ausdrücklich sanforisiert!

Hemden mit der Garantie-Etikette SANFORIZED gehen beim Waschen nicht ein!

Überall erhältlich.
Heberlein & Co. A.G. Wattwil

Baden – eine Lust

aber nur mit „Ohropax"-Badewolle. Sie verhindert das Eindringen von Wasser ins Ohr und gibt größere Sicherheit beim Schwimmen. Schachtel mit 6 Paar hygienisch präparierten Bäuschchen nur Fr. 1.25. Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

LAMELLA

Der neue Stahlblech-Radiator der ZENT A.G. BERN

senkt Bau- und Heizkosten!